

Rätselhafter Götterbote

Zu einer Variation des Fliegenden Merkur von Giambologna

An der Stelle, die sonst die berühmte Mars-Venus-Gruppe von Konrad Meit einnimmt (Raum 109), welche sich zur Zeit auf einer „Ausstellungsreise“ befindet, ist nun für mehrere Monate eine andere Bronzeplastik zu sehen. Sie wurde 1930 als Arbeit eines „deutschen Gießers“ erworben und wird üblicherweise im Depot verwahrt, verdient aber sicher mehr Aufmerksamkeit, als ihr bisher entgegengebracht worden ist.

Darstellung fand der Fliegende Merkur: Es handelt sich um eine anonyme Replik des berühmtesten Bildwerks von Giovanni da Bologna (1529–1608), genannt Giambologna, eines gebürtigen Flamen, der zu den wichtigsten Bildhauern Italiens zwischen Spätrenaissance und Frühbarock zählt. Der Fliegende Merkur gilt als seine bedeutendste Komposition und geht auf eine Bilderfindung zurück, die Leone Leoni mit einer 1551 geschaffenen Medaille für Kaiser Maximilian II. vorgelegt hatte. Giambolognas Verdienst ist es, das Bewegungsmotiv des Fliegens, das bisher den zweidimensionalen Medien vorbehalten war, in die Skulptur übersetzt zu haben. Er durchbrach damit die seinerzeit in dieser Gattung herrschenden Gesetze der Statik und erfüllte zudem die Forderung nach Allansichtigkeit der Gestalt, so daß sein vielbewunderter Merkur zur manieristischen Figur par excellence aufstieg. Sie ist zugleich ein grandioses Beispiel für die „figura serpentinata“, die das



Merkur
Süddeutschland, um 1600
Bronze, schwarze Lackpatina,
H. (ohne den modernen
Marmorsockel) 67 cm
Inv. Pl.O. 2462

Schweben, Eilen und Verkünden durch ihren Bewegungsrhythmus suggeriert.

Ein Lufthauch, der aus dem Munde Zephyrs strömt, trägt den nackten Götterboten bzw. die Sohle seines linken Fußes. Das rechte Bein dagegen ist angezogen und weit nach hinten gestreckt, um das Fliegen der Fortbewegungsart anzudeuten. Lebhaft strebt die schlanke Jünglingsgestalt gen Himmel: Der mit dem Flügelhelm, dem Petasos, bedeckte Kopf ist nach oben gewendet und die Rechte mit einer Fackel emporgestreckt. In der linken Hand hält Merkur den Griff des abgebrochenen Caduceus, des Botenstabes.

Die erste Nennung eines fliegenden Merkurs von Giambologna ist für 1568 verbürgt. Der Künstler hatte wohl Mitte der 1560er Jahre eine Bronze für Kaiser Maximilian geschaffen. Es wird sich um jenes an die 60 Zentimeter hohe Format handeln, von dem mehrere, untereinander etwas unterschiedliche Fassungen bekannt sind, die sich in Wien, Dresden, Bologna befinden und den eleganten, dynamischen Burschen zeigen, den auch die Nürnberger Plastik vorstellt. Eine lebensgroße Variante, die heute in Florenz, im Bargello, aufbewahrt wird und die um 1580 für Kardinal Ferdinando de' Medici entstand, bereichert den Merkur um das Haupt des Windgottes, das unsere Fassung ebenfalls zeigt. Unsere Bronze fußt daher auf der Kenntnis dieses Stückes bzw. eines momentan nicht zu bestimmenden Zwischengliedes. Als Hersteller ist wohl eine Kraft nördlich der Alpen anzunehmen. Die vergrößerte Auf-

fassung, die sich insbesondere in der eingebüßten Eleganz des Gesichtes und Haarkranzes zeigt, spricht dafür. Der separate Guß und die Montage der Flügel am Hut und der in zwischen verlorenen kleinen Schwingen an den Fersen zumindest lassen einen Gießer vermuten, der die technologischen Standards der Zeit nicht gänzlich beherrschte. Auch eine alte Bronzeplombe auf dem linken Handrücken läßt diesen Schluß zu.

Die früheste deutsche Replik des Fliegenden Merkur steht in der Münchner Residenz und ist Teil des dortigen Grottenbrunnens. Als Autor der 1587 entstandenen Plastik gilt Hubert Gerhard (um 1540/50–1620), der sich 1580/81 in Florenz aufhielt und den Merkur für die Villa Medici unmittelbar nach Fertigstellung gesehen haben könnte. Die Lenden des Merkur von Gerhard werden von einem Tuch verhüllt, das mittels eines Schulterbandes gehalten wird und aufgrund gußtechnischer Probleme separat angefertigt worden ist.

Auch unsere Replik folgt dem italienischen Vorbild weitestgehend, doch sind zwei entscheidende Abwandlungen festzustellen: Statt des nach oben gestreckten Zeigefingers der rechten Hand ist diese hier zum Griff geformt, die eine brennende Fackel hält. Der größere Teil des füllhornartig geformten Lichtträgers ist einzeln gegossen und montiert. Außerdem verdeckt ein Feigenblatt die Scham, während Giambolognas Figur vollkommen nackt erscheint. Nicht allein einem strengeren Sittlichkeitsempfinden ist die Bronze-

figur angepaßt, auch die Aussage wurde entschieden verändert. Das Zeichen des Verweises auf den Höheren, den Gott Jupiter, in dessen Auftrag der Bote unterwegs ist, wurde vom Tragen der Fackel verdrängt: Merkur ist zum Lichtträger geworden und hat damit einen Charakterzug des Prometheus angenommen. Der Grund für diese Umdeutung ist heute noch ebenso ungeklärt wie die Zuschreibung an einen Modelleur oder die Lokalisierung der Gießwerkstatt.

Nicht zuletzt gibt die frühe Münchner Replik aber Anlaß dazu, auch die Entstehung des Nürnberger Bildwerkes in nicht allzu großer zeitlicher Entfernung vom Prototypen zu vermuten. Die Zeit um 1600 scheint dafür plausibel zu sein, und man wird an eine süddeutsche Gießerei denken dürfen. Die Bronze gehört in den Kreis jener Werke, die ohne konkrete Zuschreibung gern als „süddeutsch, 1. Hälfte 17. Jahrhundert“ bezeichnet werden, wie zum Beispiel eine Venus marina im Bayerischen Nationalmuseum (Inv. 19/45), die mit unserem Stück nicht nur die Art der Patina gemein hat, sondern auch Ähnlichkeiten in der Körperformung aufweist bis hin zu den groben Fingern und einfach geschnittenen Augen.

Bisher gelang es dem Nürnberger Merkur, die ihn umgebenden Rätsel zu wahren. Seine Aufstellung in der Schau-sammlung aber könnte der Anfang einer Beschäftigung sein, die sein Geheimnis nach und nach zu lüften vermag.

Frank Matthias Kammel